„Gott sucht Menschen, die seine Barmherzigkeit in die Welt tragen, nicht Untertanen."

„Der Mensch ist im Koran Statthalter, nicht Eigentümer der Welt. Er trägt Verantwortung."

„Ein Humanismus, der den Menschen als Herrn über die Natur versteht, ist an seine Grenzen gestoßen."

„Ich bin zuversichtlich. Hoffnung ist für mich keine Stimmung, sondern eine Haltung."

Mouhanad Khorchide über einen neuen Humanismus

Aufräumen - auf beiden Seiten

DÜLMEN. Heute Abend, 19.30 Uhr, referiert der Islamische Theologe Prof. Dr. Mouhanad Khorchide im Pfarrheim Heilig Kreuz beim Theologischen Bildungswerk. DZ-Redakteurin Claudia Marcy sprach mit ihm über seinen Vortrag.



Prof. Dr. Mouhanad Khorchide ist Leiter des Zentrum für Islamische Theologie. Heute Abend ist er Gast beim Theologischen Bildungswerk in Dülmen. DZ-Foto: dpa, Guido Kirchner

Ihr Vortrag heißt: Mit dem Islam zu neuem Humanismus. Das wird so manchen stutzig machen. Verbinden wir doch Islam eher mit Gewalt und Aggression. Möchten Sie also mit Vorurteilen aufräumen?

Mouhanad Khorchide: Ich verstehe, dass der Titel irritiert. Wer in den letzten Jahrzehnten Nachrichten verfolgt hat, hat Anschläge im Namen des Islam gesehen, Hassprediger und Regime, die sich auf den Koran berufen, um Menschen zu unterdrücken. Das darf man nicht kleinreden, und wir Muslime dürfen uns davor nicht wegducken. Mir geht es deshalb nicht um Imagepflege. Mir geht es um die Frage, was im Kern dieser Religion steckt. 113 der 114 Suren des Korans beginnen mit dem Satz „Im Namen Gottes, des Allbarmherzigen, des Erbarmers". Der Koran nennt den Menschen den Statthalter Gottes auf Erden und sagt: „Wir haben die Kinder Adams geehrt." Gemeint sind alle Menschen, nicht nur Muslime. Ein Gott, der den Menschen aus Barmherzigkeit erschafft und ihm Würde schenkt, lässt sich nicht gegen den Menschen in Stellung bringen. Wer im Namen Gottes Menschen erniedrigt oder tötet, verrät diesen Gott. Aufräumen möchte ich also schon, aber auf beiden Seiten. Viele Nichtmuslime halten Gewalt für den Kern des Islam. Und viele Muslime sind mit dem Bild eines strafenden Gottes aufgewachsen, der vor allem Gehorsam verlangt. Beide Bilder verfehlen, was der Koran über Gott und den Menschen sagt.

Das Thema der Vortragsreihe lautet „Zeitfragen – Streitfragen". Dass Sie Zeitfragen berühren, wenn Sie dazu aufrufen, vertraute Bilder vom Islam zu hinterfragen, ist nachvollziehbar. Aber wo handelt es sich um Streitfragen?

Khorchide: Der größte Streit findet innerhalb des Islam statt. Die eine Lesart versteht den Islam als Gesetzesreligion: Gott hat für jede Lebenslage eine Norm erlassen, der Mensch hat zu gehorchen. Die andere Lesart sieht im Islam eine Beziehung zwischen Gott und Mensch, getragen von Liebe und Freiheit. Gott sucht Menschen, die seine Barmherzigkeit in die Welt tragen, nicht Untertanen. Ich weiß, wovon ich spreche: Für diese zweite Lesart bin ich aus konservativen Kreisen heftig kritisiert worden. Es geht dabei um nichts Geringeres als die Frage, wer für den Islam sprechen darf. Streit gibt es aber auch in der Gesellschaft. Die einen halten den Islam grundsätzlich für unvereinbar mit Aufklärung und Menschenrechten. Die anderen halten jede Religion für ein Hindernis auf dem Weg zum Humanismus, weil er sich gerade gegen die Bevormundung durch Religion habe durchsetzen müssen. Ich widerspreche beiden. Religion kann bevormunden, aber sie kann den Menschen auch befreien. Entscheidend ist, welches Gottesbild sie trägt. Ich halte diesen Streit für notwendig. Eine Religion, über die man nicht mehr streiten darf, ist erstarrt. Und eine Gesellschaft, die nur noch über den Islam spricht, aber nicht mit Musliminnen und Muslimen, wird ihn nie verstehen.

Sie sprechen in Ihrem Vortrag von einem „neuen" Humanismus. Was meinen Sie damit – dass wir zu unserem abendländisch geprägten Humanismus zurückfinden und den Menschen in den Mittelpunkt stellen sollen? Oder möchten Sie das abendländische Humanismusverständnis erweitert wissen um Aspekte des aus dem Islam abgeleiteten Menschenverständnisses?

Khorchide: Weder ein reines Zurück noch ein bloßes Ergänzen. Zunächst: Der Humanismus ist kein Besitz Europas. Ohne die arabischen Übersetzer und Kommentatoren, ohne Denker wie Averroes, der in Andalusien Aristoteles auslegte, hätte die europäische Renaissance anders ausgesehen. Die Geschichte des Humanismus ist längst eine gemeinsame. „Neu" meint für mich zweierlei. Erstens einen Humanismus, der die Würde des Menschen nicht nur behauptet, sondern begründet. Der Koran sagt: Gott hat den Menschen aus Barmherzigkeit erschaffen, nicht um von ihm verherrlicht zu werden. Er sucht Menschen, die er liebt und die ihn lieben (Koran 5:54). Der Mensch ist also kein Mittel zu einem Zweck, er ist selbst der Zweck. Kant hat das philosophisch formuliert, der Koran theologisch. Beide treffen sich in derselben Einsicht. Zweitens einen Humanismus, der nicht beim einzelnen Ich stehen bleibt. Der Mensch ist im Koran Statthalter, also Verwalter, nicht Eigentümer der Welt. Er trägt Verantwortung für seine Mitmenschen und für die Schöpfung. Würde und Verantwortung gehören zusammen. Ein solcher Humanismus speist sich aus mehreren Quellen, aus der Aufklärung ebenso wie aus Judentum, Christentum und Islam. Er wird nicht schwächer dadurch, dass er viele Wurzeln hat, sondern stärker.

Welche Probleme ließen sich mit einem nicht mehr nur europäisch geprägten Humanismus besser bewältigen als bisher?

Khorchide: Ich denke vor allem an junge Musliminnen und Muslime in Deutschland. Viele erleben Demokratie, Menschenrechte und Humanismus als etwas „Westliches", das ihnen von außen abverlangt wird. Islamisten nutzen genau das aus: Sie erzählen ihnen, sie müssten sich zwischen ihrem Glauben und dieser Gesellschaft entscheiden. Wenn diese jungen Menschen entdecken, dass Würde, Freiheit und Verantwortung auch Wurzeln in ihrer eigenen Tradition haben, fällt diese Entweder-oder-Erzählung in sich zusammen. Sie können dann überzeugte Demokraten sein, nicht obwohl, sondern weil sie gläubig sind. Das ist für mich die nachhaltigste Form der Prävention. Ich denke auch an die weltweite Debatte über Menschenrechte. Autoritäre Regime wehren Kritik gern mit dem Hinweis ab, Menschenrechte seien ein Instrument des Westens. Ein Humanismus, der sich aus mehreren Kulturen und Religionen begründet, lässt sich so leicht nicht abtun. Und ich denke an die ökologische Krise. Ein Humanismus, der den Menschen als Herrn über die Natur versteht, ist an seine Grenzen gestoßen. Die koranische Idee des Menschen als Statthalter, der die Erde nur treuhänderisch verwaltet und für sie Rechenschaft ablegen muss, kann hier ein wichtiges Korrektiv sein.

Wir erleben eine Zeit, die von Konflikten geprägt ist. Von der Spaltung der Gesellschaft ist die Rede. Die christlichen Kirchen verlieren an Zuspruch. Sind Sie dennoch zuversichtlich, dass sich ein menschenfreundliches Denken und Verhalten ausbreiten kann? Auf welche Gruppen setzen Sie da besonders – vielleicht jüngere Menschen, Menschen mit Migrationserfahrungen, weil diese einen weiteren Blick haben, oder auf religiöse Menschen?

Khorchide: Ja, ich bin zuversichtlich, aber nicht naiv. Hoffnung ist für mich keine Stimmung, sondern eine Haltung. Der Koran sagt: „Verzweifelt nicht an Gottes Barmherzigkeit." Das gilt auch für unsere Zeit. Ich erlebe in meinen Seminaren junge Menschen, die sich mit einfachen Antworten nicht mehr zufriedengeben, die Fragen stellen und Widerspruch aushalten. Das macht mir Mut. Menschen mit Migrationserfahrung bringen oft einen doppelten Blick mit: Sie kennen mehr als eine Kultur und wissen, dass die eigene Sicht nicht die einzige ist. Diesen Blick können sie aber nur einbringen, wenn sie sich zugehörig fühlen und nicht ständig beweisen müssen, dass sie dazugehören. Und religiöse Menschen können eine große Kraft für Menschlichkeit sein, wenn ihr Glaube aus Vertrauen lebt und nicht aus Angst. Dass die Kirchen an Einfluss verlieren, heißt nicht, dass die Sehnsucht nach Sinn verschwindet. Sie sucht sich neue Formen. Am Ende setze ich weniger auf bestimmte Gruppen als auf Begegnungen. Menschlichkeit beginnt dort, wo ich im anderen nicht zuerst den Fremden sehe, sondern den Menschen. Der Prophet Muhammad hat gesagt: „Gott erbarmt sich derer, die barmherzig sind." Ein neuer Humanismus braucht keine große Bewegung. Er braucht Menschen, die anfangen.